

**Geschlechtskrankheiten** Hierzulande sind viele über sexuell übertragbare Infektionen ungenügend informiert

# Chlamydien holt man sich nicht im Garten

Sexuell übertragbare Infektionen wie Tripper oder Chlamydien nehmen zu. Oft bleiben sie unentdeckt, weil sich Betroffene nicht testen lassen. Neu kann man dies von zu Hause aus tun.

Ümit Yoker

Kevin ist jung, Kevin geht gern aus. Beim Bier lernt er öfter mal nette Frauen kennen, und wenn es das Glück gut mit ihm meint, bleibt es nicht beim Gespräch. Wie zum Beispiel mit Lisa, die ihn kürzlich nach einer langen Nacht im Pub mit nach Hause genommen hat. Einige Wochen nach der gemeinsamen Nacht meldet sich Lisa nochmals bei Kevin. Die Nachricht: Sie habe sich auf Chlamydien testen lassen, das Ergebnis sei positiv. Kevin hat keine Ahnung, was Chlamydien sind, er denkt dabei an die Blumen im Garten seiner Eltern.

## Anstieg der Infektionsfälle

Kevin und Lisa gibt es – auch wenn die beiden im richtigen Leben anders heissen. Kevins und Lisas – oft ungenügend informierte und präventionsmüde, dafür sexuell umso aktivere Menschen – gibt es nicht wenige. Davon zeugt die zunehmende Anzahl Fälle sexuell übertragbarer Krankheiten wie Syphilis, Gonorrhö (Tripper) oder Chlamydien (siehe Box).

Nach einem kontinuierlichen Rückgang der Chlamydieninfektionen in den neunziger Jahren hat sich die Anzahl gemeldeter Fälle in den letzten Jahren verdoppelt. «In der Zwischenzeit verläuft der Anstieg allerdings nicht mehr so steil», sagt Linda Nartey. Sie ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesamt für Gesundheit (BAG) für die Krankheiten Chlamydien, Syphilis und Gonorrhö zuständig. Ausserdem, so Nartey, würden die rund 5000 mit Chlamydien infizierten Personen im vergangenen Jahr nur etwa 40 Prozent aller tatsächlichen Infektionen ausmachen.

## Bestehende Programme nutzen

Erfolgreiche Kampagnen gegen HIV und Aids hatten in den neunziger Jahren auch einen Rückgang von Syphilis und Co. bewirkt. Ein mögliche Erklärung für den derzeitigen Anstieg findet BAG-Sprecher Jean-Louis Zurcher in der Zugänglichkeit zu effizienten HIV-Therapien. «Vielleicht werden deshalb die Safer-Sex-Regeln jetzt weniger streng beachtet», so Zurcher. Dies wirke sich auch auf die Übertragung von sexuell übertragbaren Infektionskrankheiten aus. Ausserdem schützt das Kondom nicht in gleichem Masse vor anderen sexuell übertragbaren Krankheiten wie vor HIV. Die Übertragung kann beispielsweise durch ungeschützten Oralsex erfolgen.

Der Prävention von Geschlechtskrankheiten soll in Zukunft mehr Gewicht verliehen werden, so Zurcher. Dabei werde vor allem auf bestehende Programme gegen HIV und Aids zurückgegriffen. Eine solcher Zusammen-

## Sicherheit

### 38 Prozent tragen einen Velohelm

Fast 4 von 10 Velofahrern sind mit Helm unterwegs. Wie die Zählung der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) zeigt, ist die Helmtragquote seit 2006 praktisch unverändert. 2007 und 2008 ermittelte die bfu Tragquoten von je 38 Prozent. Mehr Disziplin in Sachen Helm als Erwachsene zeigen Kinder bis 14 Jahre: Jedes zweite fährt mit Helm Velo. Die bfu fordert für Kinder ein Helmobligatorium und begründet dies mit dem höheren Unfallrisiko der jüngsten Radfahrer. Das Tragen von Velohelmen ist in der Schweiz freiwillig. (sda)



**Ausgang mit Folgen: Immer mehr Leute stecken sich beim Geschlechtsverkehr mit einer sexuell übertragbaren Krankheit an. Im vergangenen Jahr wurden rund 5000 Chlamydien-, etwa 900 Gonorrhö- und rund 600 Syphilis-Fälle gemeldet.** (key)

schluss mache auch deshalb Sinn, weil Krankheiten wie Syphilis das Risiko einer HIV-Infektion erhöhen würden.

Nicht wenige der sexuell übertragbaren Infektionen verlaufen ohne Symptome, so dass viele Fälle unentdeckt bleiben. «Um symptomlose Chlamydieninfektionen zu entdecken, müssten vor allem junge Frauen wiederholt untersucht werden», sagt BAG-Mitarbeiterin Linda Nartey. Bleiben Chlamydieninfektionen unbehandelt, können extrauterine Schwangerschaften, entzündliche Beckenerkrankungen oder Sterilität die Spätfolge sein. Das Problem ist nur: «Wer keine Symptome bemerkt, lässt sich meist nicht einfach so testen.»

## Test anfordern übers Internet

Die Schweiz ist nicht das einzige Land, in dem sich sexuell übertragbare Infektionskrankheiten wieder ausbreiten. Hier lassen sich jedoch deutlich weniger Leute auf Geschlechtskrank-

heiten testen als in anderen Ländern. Dies zeigt das Beispiel Schweden, ein Land mit vergleichbarer Einwohnerzahl und staatlich finanziertem Zugang zum Gesundheitssystem. «In Schwe-

den lassen sich rund neunmal so viele Leute auf Infektionskrankheiten testen wie in der Schweiz», erzählt der 30-jährige Betriebsökonom Paul Philipp Hug.

## Meistens sind sie gut behandelbar

Laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) sind die häufigsten sexuell übertragbaren Infektionskrankheiten Chlamydien, Herpes genitalis und humane Papillomviren (HPV). Die Krankheiten werden durch den direkten Kontakt mit Haut und Schleimhäuten der infizierten Person übertragen. Die Symptome sind je nach Erreger Juckreiz im Genital- beziehungsweise Analbereich, Ausfluss, Rötungen, Schwellungen,

Geschwüre, Unterleibsschmerzen und Schmerzen beim Urinieren. Bei den drei meldepflichtigen sexuell übertragbaren Geschlechtskrankheiten Chlamydien, Gonorrhö und Syphilis ist eine deutliche Zunahme in den vergangenen Jahren feststellbar.

## Anzahl gemeldete Fälle

Für Syphilis wurde die Meldepflicht 2006 – acht Jahre nach deren Aufhe-

Gemeinsam mit drei Jungunternehmern schwedischer Herkunft hat sich Hug deshalb zum Ziel gesetzt, auch in der Schweiz die Testrate zu erhöhen. Seit kurzem bieten die vier jungen Männer auf ihrer Internetseite mydiagnosis.ch in Zusammenarbeit mit einem Labor und zwei Vertrauensärzten der Swissana Klinik im Luzernerischen Meggen Tests für Chlamydien, Herpes simplex und Gonorrhö an. Bereits hatten sie ihren ersten Kunden.

Der Ablauf ist simpel: Wer sich testen lassen möchte, fordert über die Internetseite ein Testkit an und sendet eine Urinprobe an das zuständige Labor. Das Ergebnis kann wenige Tage später mit einem persönlichen Code auf der My-Diagnosis-Seite abgerufen werden. Fällt der Test positiv aus, kann der Bericht ausgedruckt und bei einer Konsultation dem Hausarzt oder einem der Vertrauensärzte abgegeben werden. «Wir sind der Ansicht, dass es für die Probeentnahme noch keine Unterstützung von Seiten des Arztes braucht», so Hug. Mit einem Test von zu Hause aus entstünden sowohl dem Patienten wie auch dem Gesundheitswesen weniger Kosten. «Wichtig wird die Konsultation eines Arztes und die Betreuung durch ihn, wenn das Testresultat positiv ist», ist Hug überzeugt.

## Weniger Kosten für den Staat

Die Idee zu My Diagnosis hatten die vier Jungunternehmer, nachdem sie in Schweden von einem ähnlichen Angebot gehört hatten. Vor vier Jahren wurde der Internetdienst dort als Forschungsprojekt in einem Landesteil ins Leben gerufen. Den Staat, welcher die Kosten übernimmt, kostet ein solcher Test von zu Hause aus beträchtlich weniger als ein Test im Spital oder bei einem Arzt. Dementsprechend erfolgreich ist das Projekt, das mittlerweile in mehreren Teilen des Landes angeboten wird.

«Wir hoffen, mit unserem Angebot die Hemmschwelle für einen solchen Test zu senken», sagt Paul Philipp Hug. Schliesslich spare man mit dem Internetdienst nicht nur Zeit, sondern vermeide, zumindest fürs Erste, auch ein peinliches Gespräch mit dem Arzt. Ein Weg also, sich testen zu lassen, den vielleicht auch Kevin nach der nächsten Nacht mit einer Unbekannten in Erwägung ziehen würde. Mehr als sich kurz vom Sofa erheben muss er dazu nicht.

**Studie** Männer und Frauen um die 70 haben viel häufiger Sex als noch vor vierzig Jahren

## Neue Erkenntnisse zu Erektionsstörungen

Wer rastet, der rostet, dies gilt auch beim Geschlechtsverkehr. Erektionsstörungen treten bei regelmässiger sexueller Aktivität seltener auf.

Viel Sex hilft gegen Erektionsprobleme bei älteren Männern – das ist das Ergebnis einer Studie, die finnische Wissenschaftler jetzt im Fachblatt «American Journal of Medicine» veröffentlicht haben. Demnach hatten Män-

ner zwischen 55 und 75 Jahren, die weniger als einmal pro Woche Geschlechtsverkehr hatten, ein doppelt so hohes Risiko für Erektionsstörungen wie ihre Altersgenossen, die mindestens einmal wöchentlich sexuell aktiv waren.

Für ihre Studie untersuchten die Urologen der Uniklinik im finnischen Tampere 989 ältere Männer. Dabei fanden sie heraus, dass 79 von 1000 Männern, die weniger als einmal wöchentlich Sex hatten, Erektionsstörungen hatten. Bei denjenigen, die mindestens

jede Woche ein Schäferstündchen hatten, fiel der Wert auf 32.

## Mehr Spass nach 70

In der Gruppe derjenigen Männer, die dreimal oder öfter pro Woche sexuell aktiv waren, entwickelten gar nur 16 von 1000 Erektionsprobleme. Die Forscher raten Ärzten nun, ihre Patienten zu regelmässigem Geschlechtsverkehr zu ermuntern.

Eine zeitgleich im «British Medical Journal» veröffentlichte Studie schwedischer Wissenschaftler ergab derweil,

dass Männer und Frauen um die 70 heutzutage wesentlich häufiger Sex und auch mehr Spass dabei haben als ihre Altersgenossen vor drei oder vier Jahrzehnten.

So sagten bei einer Befragung im Jahr 2001 fast doppelt so viele Frauen um die 70, sie hätten regelmässig Sex, als in der gleichen Altersgruppe 1971. Und während vor vierzig Jahren noch zehn Prozent der 70-Jährigen nie in ihrem Leben Geschlechtsverkehr hatten, waren es 2001 nur noch 0,4 Prozent. (sda/afp)